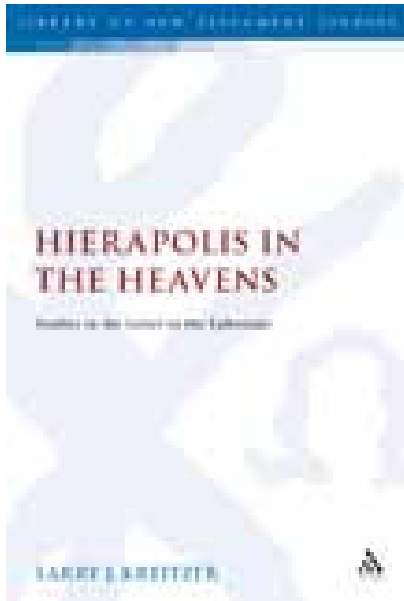


RBL 09/2008



Kreitzer, Larry J.

Hierapolis in the Heavens: Studies in the Letter to the Ephesians

Library of New Testament Studies 368

London: T&T Clark, 2007. Pp. xii + 148. Hardcover.
\$120.00. ISBN 0567045722.

Stephan Witetschek
University of Cambridge
Cambridge, United Kingdom

Es ist nicht ganz einfach, den hier zu besprechenden Band einzuordnen. Formal handelt es sich um einen Aufsatzband, der eine Anzahl von bereits an anderer Stelle veröffentlichten Beiträgen bündelt. L. J. Kreitzers Aufsatzband umfasst aber nicht einfach seine gesammelten Studien zum Epheserbrief: Sieben der acht Beiträge vertreten pointiert eine These: Der Epheserbrief ist als Schreiben eines aus Kolossai stammenden Paulusschülers an die Gemeinde in Hierapolis zu verstehen; bereits am Anfang der meisten Beiträge (29.44.54.68.73) steht dieser „Vorschlag“, den Kreitzer zuerst in der Einleitung seines Kommentars zum Epheserbrief (erschieden 1997 in der Reihe „Epworth Commentaries“) machte.

Diese Einleitung bildet das erste Kapitel des hier zu besprechenden Bandes (1–28). Darin behandelt Kreitzer die klassischen Einleitungsfragen nach Verfasser, Abfassungsort und Abfassungszeit des Epheserbriefes: Der Epheserbrief ist das Werk eines deutero-paulinischen Autors, welcher der (52/55 n. Chr. von Epaphras gegründeten) Gemeinde von Kolossai angehörte und den Brief an die Tochtergemeinde im nahe gelegenen Hierapolis schrieb. Als Eckpunkte für die Abfassungszeit nimmt Kreitzer den Zeitraum von 70 n. Chr. (Zerstörung Jerusalems) bis etwa 90/95 n. Chr. (beginnende Rezeption, etwa in 1 Petr und 1 Clem) an. Bemerkenswert in diesem Kapitel ist die detaillierte

Übersicht über den Gebrauch der 1. und 2. Person im Epheserbrief (20–24). Kreitzer unterscheidet dabei das „Ihr“, das sich auf die Tochtergemeinde in Hierapolis bezieht, das auf den Autor und seine Gemeinde in Kolossai bezogene „Ich/Wir“ und das inklusive „Wir“, mit dem alle drei Gemeinden im Lykostal (Kolossai, Laodikeia und Hierapolis) gemeint sind. Damit stellt er die traditionelle Sicht in Frage, wonach mit „Wir“ die Judenchristen und mit „Ihr“ die Heidenchristen gemeint seien. Freilich setzt dies voraus, dass die Gemeinde in Hierapolis tatsächlich von Kolossai aus gegründet wurde und dass es in Kolossai jemanden gab, der sich für die relativ nahe gelegene „Tochtergemeinde“ verantwortlich fühlte und ihr daher einen sehr grundsätzlichen und allgemein gehaltenen Brief schrieb.

Das zweite Kapitel (29–41) ist den ersten Glaubensboten im Lykostal gewidmet. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die Liste der Ämter und Dienste in Eph 4,11–12, anders als die vergleichbaren Listen 1 Kor 12,27–28 und Röm 12,6–8, den „Evangelisten“ einen prominenten Platz einräumt. Daraus folgert Kreitzer, dass am Anfang des Christentums im Lykostal nicht nur der Paulus-Mitarbeiter Epaphras steht, sondern auch der Evangelist Philippus (Apg 21,8). Dies findet eine Stütze in mehreren bei Eusebius erhaltenen Zeugnissen (HistEccl 3.31.2–4; 3.39.3; 5.24.2), nach denen Philippus und seine Töchter in Hierapolis lebten und bestattet sind.

Das dritte (42–53), vierte (54–67), fünfte (68–72), sechste (73–92) und siebte (93–106) Kapitel sind Versuche, notorisch schwierige Stellen als Anspielungen auf die örtlichen Gegebenheiten in Hierapolis zu deuten. Nur das achte Kapitel (107–32) argumentiert nicht lokalgeschichtlich, sondern versucht, die Bezeichnung Christi als „unser Friede“ (Eph 2,14) in den Kontext einer Salomo-Typologie zu stellen.

Mit dem dritten bis fünften Kapitel versucht Kreitzer, Eph 4,9–10 zu „erden“. Zumeist wird diese Passage ja als Anspielung auf die Inkarnation („Abstieg“) Christi und auf seine Himmelfahrt („Aufstieg“) gedeutet. Schwierigkeiten bereitet dabei, dass Christus in Eph 4,9 nicht einfach zur Erde hinabsteigt, sondern „in die untersten [Bereiche] der Erde“. Nach Kreitzers Auffassung ist diese Präzisierung im Kontext von Hierapolis plausibel: Sie ist dort als Anspielung auf das „Plutonion“ aufzufassen, eine Erdspalte, aus der giftige Gase aufsteigen, und die daher in der Antike als Zugang zur Unterwelt galt: „The declaration of 4.9–10 that Christ descended into the underworld and then ascended far above the heavens stands as a powerful expression of his conquering the forces of death and triumphantly claiming the city of Hierapolis as his own“ (45). Als Beleg für diese lokalgeschichtliche Interpretation führt Kreitzer literarische Quellen an, die das „Plutonion“ von Hierapolis als Sehenswürdigkeit erwähnen (45–50). Ferner untermauert er seine Deutung mit Hilfe einiger (wohl doch kaiserzeitlicher) Münzen aus Hierapolis, deren Rückseite Hades zeigt, wie er Persephone entführt. Dies zeigt, dass Hades—und

damit die Unterwelt—in der Lokalmythologie von Hierapolis eine signifikante Rolle spielte (59–66); der literarische Befund wird dadurch untermauert. Leider ist die Lesung der Münzlegenden nicht immer über jeden Zweifel erhaben. Die Legende von BMC Phrygia 233, Nr. 38 (Abb. 10, S. 61–62) lautet wohl nicht ΤΩΝ ΙΕΡΑΠΠΟΛΕΙ, sondern eher ΙΕΡΑΠΠΟΛΕΙΤΩΝ. Man mag auch fragen, ob die Legende ΓΕΝΕΙ ΣΕΒΑΣΤΩΝ von BMC Phrygia 229, Nr. 11 bzw. RPC 2973 (Abb. 22, S. 103–104) wirklich auf den *Genius* der kaiserlichen Familie (γένος) zu beziehen sei. Die Argumentation wird dadurch jedoch nicht beeinträchtigt, und in jedem Fall hat Kreitzer die Bedeutung antiker Münzen als Quellen für politische Ideologien wie für lokale Mythologien richtig erkannt; sein Interesse an der Materie ist auch dokumentiert in seiner Studie *Striking New Images. Roman Imperial Coinage and the New Testament World* (JSNT.S 134; Sheffield: Academic Press, 1996).

Das sechste Kapitel bezieht die etwas generell gehaltene Polemik gegen „törichte Rede“ (Eph 5,4) und das „Schändliche“, das „im Verborgenen geschieht“ (Eph 5,11–12) auf den Demeter- bzw. Kybelekult, der auch für Hierapolis belegt ist—insbesondere kommen dabei die anscheinend für diese Kultfeiern typischen obszönen Witze und Gesten in den Blick, für die Kreitzer reichlich Quellenmaterial anführt und kommentiert.

Das siebte Kapitel handelt schließlich von den in Kleinasien so häufigen Erdbeben als Hintergrund der neutestamentlichen Schriften, die vermutlich eine Verbindung zum Lykostal aufweisen (Phlm, Kol, Eph). Von besonderem Interesse ist dabei das verheerende Erdbeben des Jahres 60 n. Chr., das so oft als Argument für wie gegen die Authentizität des Kolosserbriefes ins Feld geführt wird. Den Eindruck dieses (und anderer) Beben findet Kreitzer in der Fundament- und Baumetaphorik des Epheserbriefes reflektiert, das Motiv des ausgelöschten Schuldscheins von Kol 2,14 interpretiert er vor dem Hintergrund der Steuerbefreiungen, welche die römischen Kaiser den von Erdbeben betroffenen Städten gewährten.

Mit den in diesem Band versammelten Untersuchungen trägt Kreitzer eine pointierte These vor, und er hat sich redlich Mühe gegeben, für den Blick auf das zeitgeschichtliche Umfeld nicht nur die „üblichen“ literarischen Quellen heranzuziehen, sondern auch Ausgrabungsfunde und insbesondere Münzen. Er interpretiert den Epheserbrief als ein in Raum und Zeit, in einem bestimmten historischen, kulturellen und geographischen Umfeld entstandenes Dokument; dieser Ansatz verdient alle Wertschätzung—gerade bei einem Text wie dem Epheserbrief. Allerdings scheinen seine Untersuchungen hinsichtlich der Lokalisierungsfrage nur eine Möglichkeit zu begründen. Gewiss lässt sich Eph 4,9 auf den *descensus Christi ad inferos* beziehen, doch die Überzeugung, dass sich das Totenreich unter der Erde befinde, ist nicht spezifisch für Hierapolis. Gleiches gilt für den Demeter-/Kybelekult, für den Kreitzer selbst zahlreiche Belege aus dem gesamten

griechischen Kulturkreis anführt. Schließlich ist festzuhalten, dass einerseits Erdbeben im antiken Kleinasien generell nicht selten waren, und andererseits die Fundament- und Baumetaphorik im Neuen Testament relativ häufig vorkommt, so dass es problematisch ist, anhand dieser Metapher eine Schrift in einem bestimmten Erdbebengebiet zu lokalisieren. Kreitzers Studien zeigen, dass „dunkle“ Stellen des Epheserbriefes auf örtliche Gegebenheiten in Hierapolis bezogen werden *können*—wenn der Epheserbrief denn ursprünglich nach Hierapolis adressiert gewesen sein sollte. Eine eindeutige Lokalisierung ist damit zwar (noch) nicht gewonnen, doch Kreitzers Beobachtungen und Überlegungen können sich gewiss produktiv in eine überzeugende Argumentation zur Lokalisierung des Epheserbriefes einfügen.